Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die südlich und östlich von Mukden einander gegenüberstehenden feindlichen Armeen haben zwar schon nahe Fühlung gewonnen, über mehr oder weniger heftige Vorpostenkämpfe sind sie aber einstweilen noch nicht hinausgekommen. Die neue Schlacht steht immer noch „unmittelbar bevor".

* In der Belagerung Port Arthurs haben die Japaner Fortschritte gemacht. Obwohl eine amtliche Bestätigung fehlt, scheint es nach einer ‚Reuter'-Meldung aus Tokio sicher, daß die Japaner das Kuropatkinfort und eine andre Anhöhe westlich von Jeschang besitzen, die sie in verzweifeltem Ansturm nahmen. Allen Versuchen der Russen, diese Stellungen wieder zu erobern, wurde erfolgreich Widerstand geleistet. Ein amerikanischer Kaufmann namens Davidson ist, aus Port Arthur kommend, in Tsingtau eingetroffen. Er erklärt, die Japaner hätten vor einiger Zeit die Wasserleitung von Port Arthur abgeschnitten. (So hieß es schon vor zwei Monaten, ohne daß sich damals die Meldung bestätigt hätte.) Seitdem sei die Garnison für die Wasserversorgung auf Kondensatoren angewiesen. Wenn der Kohlenvorrat ausgehe, müsse die Stadt das Wasser der unreinen Eingeborenenbrunnen verwenden.

* Hervorragende Artillerie-Offiziere äußern sich dahin, es sei nicht verwunderlich, daß die großkalibrigen Geschütze der Russen in den Forts von Port Arthur durch den langen Gebrauch nunmehr abgearbeitet seien. Ein Ersatz sei aber unmöglich. Den Japanern ist dies offenbar bekannt, und sie handeln danach. Die Japaner seien recht sparsam mit ihren großen Schiffsgeschützen; sie bringen meist nur kleinere Geschütze ins Feuer und sparen die großen für den Kampf mit der baltischen Flotte auf.

* Aus Schanghai erfährt das ‚Reutersche Bureau' aus angeblich durchaus zuverlässiger Quelle, die russische Flotte in Port Arthur sei entschlossen, wegen des ununterbrochenen Bombardements des Hafens in dieser Woche einen Ausfall zu machen, um nach einem neutralen Hafen zu entkommen, um so den Rest der russischen Port Arthurflotte für die Zukunft zu retten und ihn nicht in die Hände der Japaner fallen zu lassen.

* China wirbt angeblich, um die Unterstützung der fremden Mächte zu erlangen zu einer Nötigung Japans, die Mandschurei an China bedingungslos zurückzugeben. Sie schlügen deshalb vor, daß zu diesem Zweck eine besondere Mission an die europäischen Höfe entsendet werde.

* In Söul wurden drei koreanische Bahnarbeiter hingerichtet, die für Rußland spioniert hatten.

* Dem russischen Hilfskreuzer „Terek" ist in Las Palmas (spanisch) die Einnahme von Kohlen und Lebensmitteln untersagt worden.

* * *

Deutschland.

* Von „gut unterrichteter Seite" in Wien wird behauptet, daß Kaiser Wilhelm durch die Verlobung des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg tatsächlich eine Versöhnung mit dem Hause Cumberland habe herbeiführen wollen. Der Herzog von Cumberland soll seinerseits durchaus einem Frieden geneigt sein, doch besteht er nach wie vor auf den von ihm seit langem gestellten Bedingungen.

* Im Stadtschloß zu Potsdam wird ein Flügel instand gesetzt, denn schon Mitte Januar soll die Hochzeit des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin stattfinden. Das junge Paar wird dieselben Räume bewohnen, die der Kaiser mit seiner jungen Gattin einst als Prinz Wilhelm benutzt hat.

* Beim Füsilier-Regiment Königin Nr. 86 in Flensburg, dessen Chef bekanntlich die Kaiserin ist, wird in Zukunft im Ersatzgeschäft eine bemerkenswerte Neuerung eintreten. Bisher war es üblich, daß sich unter den Rekruten ein erheblicher Prozentsatz Polen befand. Fortan sollen nun die Rekruten möglichst sämtlich aus Söhnen der Provinz Schleswig-Holstein bestehen. Diese Neuerung wird auf direkten Wunsch der Kaiserin eingeführt, und zwar zu dem Zweck, das Infanterie-Regiment Nr. 86 zu einem rein schleswig-holsteinschen umzugestalten.

* Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz und dem Deutschen Reich sind ins Stocken geraten. Es ist möglich, daß der schweizerische Bundesrat seine Unterhändler nach Bern kommen läßt, um über neue Instruktionen mündliche Beratungen zu halten. Laut den ‚Baseler Nachr' würde die neue Unterbrechung der Verhandlungen die Kündigung des Vertrages seitens der Schweiz zur Folge haben.

* Bei der nächsten Etatsberatung im Reichstage wird aufs neue der gebotenen Fürsorge für Stärkung des Unteroffizierstandes Rechnung getragen werden.

* Deutsche Schnelldampfer, die als Hilfskreuzer der deutschen Flotte in Betracht kommen könnten, sind, wie seitens der deutschen Regierung erklärt wird, überhaupt nicht an Rußland verkauft worden. Das Dementi richtet sich gegen eine Lüge der ‚Times', die nicht müde wird, immer neue Verdächtigungen Deutschlands in ihre Spalten aufzunehmen.

* Der oldenburger Landtag wurde zum 27. September einberufen. Er wird bis zum 19. Oktober dauern.

* Aus Deutsch-Südwestafrika meldet die Londoner ‚Daily Mail' über Kapstadt vom 21. September, daß die Hereros den deutschen Kordon nach schwerem Kampf durchbrochen und einen großen Teil ihres Viehes mitgenommen haben. Die Deutschen gaben keinen Pardon und töteten Frauen, Kinder und Greise, die unfähig waren, zu entfliehen. (Von den unzuverlässigen Londoner Blättern ist die ‚Daily Mail' eins der unzuverlässigsten, besonders, wenn es sich um Nachrichten über Deutschland handelt.)

* Andre englische Blätter lassen sich aus Kapstadt melden, die Bondelzwarts seien wieder aufständisch. Die Meldung läßt sich nicht nachprüfen.

Frankreich.

* Ein hübsches Stückchen erzählt man sich von dem Marineminister Pelletan: Mehrere Abgeordnete als Mitglieder des Ausschusses, der die Enquete über die in der Marine herrschenden Zustände zu führen hat, fuhren am Montag nach Cherbourg. Sie wollten dort außer dem Arsenal auch das Nordgeschwader besichtigen. Allein als sie ankamen, machten sie die Entdeckung, daß das Geschwader sich zu Manövern auf offener See befand und erst am 26. September zurückerwartet wird. Man behauptet nun, Herr Pelletan habe es fortgeschickt, um den Kommissaren einen Streich zu spielen.

Belgien.

* Wie in Brüsseler Hofkreisen verlautet, hat sich seit den Zwischenfällen mit der Prinzessin Luise deren Schwester, Prinzessin Klementine, mit ihrem Vater überworfen. Es sei sehr möglich, daß die Verlobung mit Viktor Napoleon, die vom König bisher hintertrieben worden sei, nun doch erfolge.

Rußland.

* Abermals hat Rußland ein politisches Attentat und zwar diesmal auf den Stadthauptmann von Odessa, v. Neidthardt. Als derselbe mit dem in Odessa weilenden Flügeladjutanten Obolenski einige auf dem Boulevard nahe dem Puschkindenkmal gelegenen Bauten besichtigte, kam ein unbekannter neunzehnjähriger Jüngling in blauer Bluse heran und feuerte ohne zu treffen, auf sechs Schritt auf den Stadthauptmann. Als der Attentäter einen zweiten Schuß abgeben wollte, schlug Fürst Obolenski ihm den Revolver aus der Hand. Der Stadthauptmann stürzte sich auf den Übeltäter, um ihn festzunehmen, verwundete sich jedoch in dem Kampfe durch einen bei dem Manne befindlichen Dolch an der Hand. Der Übeltäter weigerte sich hartnäckig, seinen Namen zu nennen.

Spanien.

* Großes Aufsehen macht in Madrid ein Schreiben des spanischen Prätendenten Don Karlos an seinen Sohn Don Jaime, worin dieser mit sofortiger Enterbung bedroht wird, wenn er nicht seine in einem französischen Blatte veröffentlichten liberalen Äußerungen widerrufe.

Balkanstaaten.

* Das serbische ‚Amtsblatt' veröffentlicht eine Amnestie für die wegen Wahlvergehen und Aufreizung der Bevölkerung Verurteilten sowie für alle, über die gerichtliche oder polizeiliche Arreststrafen im Höchstmaße von 15 Tagen verhängt waren.

Asien.

* Die Regierung von Afghanistan hat neuerdings regelmäßige heliographische Verbindungen zwischen Kabul, Ghagri und Kandahar eingerichtet. Verbindung zwischen Balkh und Herat sowie solche mit Dakka, Asmar und den Grenzstädten ist geplant. Dem Heliographen wurde hauptsächlich mit Rücksicht auf die hohen Kosten von Telegraphenlinien vor diesen der Vorzug gegeben. Die Apparate stammen aus Europa. Mit ihrer Bedienung sind 150 Beamte betraut, von denen 25 aus Indien stammen.

Die Kavallerie im ostasiatischen Kriege.

Während nach dem Burenkriege die Kavallerie und besonders die berittene Infanterie wieder in ihrem Werte gestiegen zu sein schien, sind russische Militärkritiker jetzt, wo die so gefürchteten Kosaken vollständig versagt haben, der Ansicht, daß sich diese beiden Waffengattungen für den Krieg im großen Maßstabe als vollständig unbrauchbar erwiesen haben. Die ‚Russkija Wjedomosti' schreiben darüber:

„Eine der traurigsten Erscheinungen der Schlacht bei Liaujang war die Wertlosigkeit der Kavallerie und selbst der berittenen Infanterie. Kuropatkin hatte in der südlichen Mandschurei eine Kavallerie, die derjenigen Oyamas um das Doppelte überlegen war. Außerdem hatte er nicht nur reguläre Kavallerie, sondern auch massenhaft Kosaken, zirkassische Hochländer und Grenzwachen. Dieses ganze Aufgebot an Kavallerie war nicht imstande, die Schlacht zu unsern Gunsten zu wenden. So weit sich aus den kärglichen Nachrichten schließen läßt, gab unsre Kavallerie kein Zeichen aktiver Tätigkeit während der zwölftägigen Schlacht, und sie machte auch nicht einen einzigen Versuch, den Feind, dessen Schlachtlinie 60 oder 70 Werst lang war, zu überflügeln. Sie war ferner nicht imstande, gegen die rückwärtige Verbindung des Feindes zu operieren. Diese passive Rolle der russischen Kavallerie während des ganzen Feldzuges muß dem Beobachter auffallen. Bis jetzt erklärte man sie durch den gebirgigen Zustand des Kriegsschauplatzes. Bei Liaujang kamen aber die Armeen zum Teil in die offene Ebene, und diese mußte vorzügliche Gelegenheit für die Tätigkeit von Kavalleriemassen bieten. Obwohl ein Drittel unsrer Kavallerie bis zum August an den militärischen Operationen nicht teilgenommen hatte und deshalb frisch war, passierte bei Liaujang dasselbe, was früher bei Taschitschiao, bei Wafangkau und am Jalu beobachtet wurde. Jedesmal beobachtete die Kavallerie die Flanken, und jedesmal umging die japanische Infanterie dieselben trotzdem. Der einzige Dienst, den die Kavallerie bisher geleistet hat, war der, daß sie den Rückzug nach Mukden deckte. Es ist jetzt klar, daß die Rolle der Kavallerie ausgespielt ist und daß Lanze und Schwert in dem augenblicklichen Kriege keine Aussicht haben. Rekognoszierungen, Wachdienst in Stellungen, fliegende Posten, Beunruhigung der feindlichen Verbindungslinie, wenn diese unverteidigt ist — das sind die einzigen Dienste, die die Kavallerie noch leisten kann. Die berittene Infanterie, auf die man seit dem südafrikanischen Kriege so große Hoffnungen setzte, hat uns ebenfalls enttäuscht. Trotz ihrer Tapferkeit konnte diese Freiwilligen-Kavallerie den Japanern keinen Schaden tun und hielt Oyamas Vormarsch nicht einen einzigen Tag auf. Einige erfolgreiche Rekognoszierungen, Hinterhalte und Nachhutgefechte, das sind die Ergebnisse der Tätigkeit unsrer Freiwilligen-Abteilungen. Natürlich ist das nicht ihr Fehler. Der Krieg spielt sich auf fremdem Gebiete ab, die Armeen sind enorm, und ein Vergleich mit den Buren, die ihr Vaterland verteidigten, ist ausgeschlossen. Der wichtigste Punkt ist in diesem Falle die genaue Kenntnis des Landes, und die kann man von den sibirischen Bauernburschen nicht erwarten. Weder Kavallerie noch berittene Infanterie kann den Russen helfen, sondern nur gut ausgerüstete Infanterie und Artillerie."

Von Nah und Fern.

Der alte Fritz auf der Reise. Das Standbild Friedrichs des Großen, das Kaiser Wilhelm der amerikanischen Nation zum Geschenk machen will, befindet sich auf dem Wege nach Washington. Wie gemeldet wird, werden dort alle Vorbereitungen zur Aufstellung des Denkmals getroffen. Die Statue soll bekanntlich vor der neuen Kriegsakademie aufgestellt werden, und zwar auf granitenem Piedestal, das in wenigen Tagen fertiggestellt sein wird. Die Enthüllung wird voraussichtlich im Dezember d. J. bald nach dem Zusammentritt des Kongresses, erfolgen. Namens der Bundesregierung wird Präsident Roosevelt das Denkmal übernehmen.

Stephanie und Luise. Die freundliche Übereinstimmung der beiden belgischen Königstöchter, die vielfach angezweifelt wurde, wird jetzt durch die Pariser Nachricht bestätigt, daß die ehemalige Kronprinzessin Stephanie, Gräfin Lonyay, die zurzeit in Paris weilt, in einem herzlichen Brief den Besuch der Prinzessin Luise von Koburg erbeten hat. Gräfin Lonyay gilt als die vom Kaiser Franz Joseph bestellte Vermittlerin zur Ordnung und Beilegung der leidigen Angelegenheit.

Radium als Spender ewiger Jugend. Die Radiumstrahlen sind dem tierischen und pflanzlichen Leben scheinbar feindlich, aber sie offenbaren diese Eigenschaft nicht immer derart, daß sie das Lebendige in ihrer Umgebung ganz vernichten. Die Stärke der Strahlen und die Zeitdauer ihrer Wirkung muß dabei selbstverständlich sehr wesentlich sein. Das Sonderbarste tritt ein, wenn das Radium ein lebendes Wesen nicht tötet, aber in seiner Entwickelung hemmt, so daß es nicht weiter wächst. Wenn man beispielsweise Larven des gewöhnlichen Mehlwurms den Strahlen aussetzt, so bleiben sie Larven. Nach einigen Wochen werden freilich die meisten tot sein; die Experimente haben aber gezeigt, daß einige sich in den entferntesten Winkel ihres Gefäßes zurückziehen und leben bleiben, aber als Larven. Andre Larven von Mehlwürmern, denen man gleichzeitig ihre normale Entwickelung gelassen hatte, hatten unterdes die verschiedenen Stufen ihres Larven- und des geflügelten Zustandes durchgemacht und waren an Altersschwäche gestorben — Generationen ihrer Nachkommen waren geboren und gleichfalls gestorben — und noch immer hatten sich die Radiumlarven nicht verändert. Der Veranstalter des Experiments, an dem auch der Entdecker des Radiums, Professor Curie, das größte Interesse genommen hat, besitzt noch eine solche lebende Larve, einen wahren Methusalem in ihrer Art. Sie hat ihre Jugend dreimal länger bewahrt, als sonst das ganze Leben ihrer Genossen dauert. Man denke sich, daß ein Menschenjüngling 210 Jahre lang auf dem Alter von 21 Jahren stehen bliebe, so wäre das ziemlich dasselbe, was an dieser Larve des Mehlwurms die wunderbaren Radiumstrahlen zustande gebracht haben.

Einen schweren Jagdunfall hat der Gastwirt Pflockisch aus Aupitz erlitten, indem ihm gelegentlich einer Rebhuhnjagd, an der sich noch fünf Herren beteiligten, wahrscheinlich infolge eines Fehlschusses ein Auge ausgeschossen wurde. Der Getroffene begab sich sofort nach Halle in die Klinik, in der leider festgestellt werden mußte, daß nicht nur das eine Auge vollständig verloren, sondern auch das andre in starke Mitleidenschaft gezogen ist. Wer den verhängnisvollen Schuß abgegeben hatte, konnte, da mehrere der Jäger zugleich zum Schusse kamen, nicht ermittelt werden.

Ein Familien-Geheimnis.

11] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

Bruno stutzte. Was beabsichtigte der Mann mit dieser Frage, woher konnte er wissen — aber da schoß ihm plötzlich der Gedanke durch den Kopf, daß dieser einfältige Onkel ihn verkannte, ihn für einen andern nahm, dem er vielleicht eine Botschaft auszurichten hatte. Daß dieser nur Willi Hartung sein könne, war ihm klar, und er beschloß, diese prächtige Gelegenheit zu benutzen und seinem erbittertsten Feinde einen Streich zu spielen. Ohne Zögern entgegnete er keck: „Jawohl, der bin ich."

Wie er erwartet hatte, so geschah es. Onkel Rudolf nahm die Tabakspfeife aus der rechten Hand in die linke, griff tief in die Tasche seines Schlafrocks und förderte ein kleines weißes Brieflein ans Tageslicht.

„Hier, mein Herr," sagte er, mit fast väterlichem Wohlwollen den jungen Mann auf die Schulter klopfend, „dieses Billet habe ich Ihnen zu übergeben."

Bruno schob dasselbe eilig in die Tasche und antwortete, während ihm das Herz vor Freude lauter schlug: „Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Güte und darf mir wohl gestatten, als Beweis für meine Erkenntlichkeit und als Entschädigung für Ihre Mühe, Ihnen dieses kleine Douceur einzuhändigen."

Er ließ einen Taler in die Hand Grabows gleiten, der sofort in die unergründliche Tiefe der Schlafrocktasche verschwand. Darauf empfahl sich Bruno schleunigst, denn ihn trieb die Neugier, den Inhalt des Briefes zu erfahren, und zugleich auch die Besorgnis, Hedwigs Mutter könne der Zufall herführen und diese ihm noch im letzten Augenblick das Spiel verderben.

Er suchte in der Nähe ein Restaurant auf, ließ sich ein Glas Bier vorsetzen und öffnete mit vor Aufregung zitternder Hand den Brief.

„Geliebter," las er, „ich wage es nicht, Dir durch die Post zu schreiben, um bei Deinen Eltern keinen Verdacht hervorzurufen. Mein Onkel wird diese Zeilen an Dich gelangen lassen. Ich werde heute abend eine Freundin besuchen, welche Rosentalerstraße Nummer . . . wohnt, und würde mich sehr freuen, wenn Du mich um zehn Uhr vor dem Hause erwarten wolltest. Wir könnten doch wenigstens eine Stunde des glücklichen Beisammenseins genießen. Ich schreibe in großer Eile. Grüße und Küsse ohne Zahl. Hedwig."

Mit schadenfrohem Lächeln faltete Bruno das Schreiben zusammen und barg es wieder in seiner Brusttasche, worauf er überlegte, wie er seinen Plan weiter fördern könne. Er entschloß sich bald, die Stelle des eingeladenen Referendars bei dem Rendezvous einzunehmen, von dem er sich ein reizendes Abenteuer versprach. —

Nachdem sich der Student entfernt hatte, stieg Rudolf Grabow die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Dort erwartete ihn Ribbeck, der das Gespräch durch die offene Tür belauscht, und den besonders der Abschluß desselben befriedigt hatte. Die beiden würdigen Freunde waren heute zu Hause geblieben, um auch einmal ihren Ruhetag zu haben, wie Grabow sagte.

„Ein nobler Herr," ließ er sich vernehmen, als er den „Turm" betrat, und warf den Taler klingend auf den Tisch. „Da habe ich in fünf Minuten mehr verdient, Ribbeck, als Sie mit Ihrem Kasten in zwei Tagen."

„Na, Sie wollen doch nicht etwa den ganzen Schatz für sich behalten?" fragte mißtrauisch der Alte.

„Bewahre, wir werden uns einen vergnügten Tag machen, und ich will nur noch das Notwendige besorgen."

Durch diese Aussicht wurde Ribbeck sofort wieder ausgesöhnt.

Eine halbe Stunde später saßen die Männer bereits vor den gefüllten Gläsern und sprachen fleißig dem edlen Getränk zu, das Grabows geschickte Hand aus verschiedenen Likören zusammengebraut hatte.

Nicht lange waren sie dem edlen Geschäft des Trinkens ergeben, als unten wieder recht laut und vernehmlich die Entreeglocke ertönte.

„Was hat das zu bedeuten," brummte Grabow, indem er sich schwerfällig erhob, „vielleicht noch ein solcher Bruder Leichtsinn, der meiner schönen Nichte den Hof macht?"

„Das Geschäft kann recht einträglich werden," spottete Ribbeck.

Grabow war inzwischen an die Treppe getreten, um den neuen Besucher zu empfangen, und sah vor der Wohnung seiner Schwester einen feingekleideten jungen Herrn mit über den Arm gehängtem hellen Sommerüberzieher stehen. Die Erscheinung des Fremden war respekteinflößend und veranlaßte den Onkel Hedwigs, eilig in seine Behausung zurückzukehren, und den Schlafrock gegen seinen Sonntagsrock zu vertauschen. Dann erst begab er sich hinab, um sich dem unten Wartenden zu präsentieren.

Dieser war niemand anders als Willi Hartung. Er hatte Hedwig seit jenem Abend, wo er ihr seine Liebe gestanden, nicht wiedergesehen und auch keine Nachricht von ihr erhalten. Über diesen Umstand war er jedoch nicht in Sorge, er hatte vielmehr selbst den Wunsch gehegt bevor eine neue Zusammenkunft erfolgte, die Entscheidung seiner Eltern herbeizuführen, um diese Hedwig mitteilen zu können. Der andauernd leidende Zustand seines Vaters zwang ihn, eine solche noch immer hinauszuschieben, heute war aber durch seine Mutter die Sache zur Sprache gekommen, und es hatte einen heftigen Auftritt gegeben. Seine Mutter verlangte, daß er den entscheidenden Besuch bei Wechsler mache, damit die längst besprochene Verlobung mit Hilda zur Tatsache werde, er dagegen hatte dieses Ansinnen rundweg abgelehnt und war mit dem Bekenntnis seiner Liebe zu Hedwig hervorgetreten. Zum ersten Male in seinem Leben begegnete es ihm, daß seinen Wünschen der hartnäckigste Widerstand entgegengesetzt wurde, und das erbitterte ihn. Er vermochte die Gründe, die seine Mutter gegen eine Verbindung mit Hedwig ins Feld führte, nicht anzuerkennen, und ebensowenig wollte er ein-

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN